



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 2. November 1882.

Nr. 513.

Deutschland

Berlin, 2. November. Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ schreibt:

Die liberalen Blätter behaupteten, daß das erfreuliche Wahleresultat durch die direkte Einwirkung der Reaktion auf die Wähler herbeigeführt wäre. Dem ist nicht so, sondern der Ausfall der Wahlen ist die Wirkung der kaiserlichen Politik und der Politik, welche der Kaiser in derselben proklamiert hat, und die allmählig in das Bewußtsein der Wähler eingedrungen ist. Es ist deshalb auch bezeichnend, daß die kaiserliche Politik überall da, wo die dynastischen Gesinnungen tiefe Wurzeln haben, durchgeschlagen hat, nämlich in den altpreussischen Provinzen, wo man mit der Monarchie der Hohenzollern lange genug eingelebt ist, um Verständnis und Vertrauen zu haben. Nur daraus erklären sich die gewaltigen Majoritäten, die Einmütigkeit, mit der die ländliche Bevölkerung ihrem König vertrauensvoll entgegenkommt. Dies Gefühl fehlt natürlich in den neuen Provinzen, deren Vergangenheit dynastische Anhänglichkeit nicht auskommen ließ und die fortschrittlichen Wahlen in Schleswig-Holstein und Nassau reichlich erklärt. Schleswig-Holstein ist seiner alten Dynastie seit lange entfremdet, und die Keime des Vertrauens zu der jetzigen sind erst in der Ausbildung begriffen. Nassau ist eine zusammengewürfelte Schöpfung der Rheinbund-Politik, welche von 1815 bis 1866 weder mit ihrer, noch mit einer anderen Dynastie organisch verwaschen war. Daß in diesen beiden Provinzen das Wort des Königs von Preußen bisher nicht dieselbe Wirkung hat wie in den älteren, ist menschlich leicht erklärlich und wird sich im Laufe der Zeit ändern. Derselbe Mangel an monarchischer Fühlung mit der Dynastie liegt den Wahlen in den demokratisierten großen Städten zu Grunde. Die Gesinnung, welche in jenen neuen Provinzen sich noch nicht gebildet hat, ist in den großen Städten durch Untriebe mannigfacher Art, sozialistische wie fortschrittliche, republikanische wie freihändlerische, erschüttert und zeitweise verdunkelt. Die Eigenschaften der Bevölkerung in den großen Städten und ihrer Verwaltungen gravitieren überhaupt nicht in monarchischer, sondern in republikanischer Richtung. Wenn man die Wahlen in Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn, Berlin, Frankfurt a. O., Stettin, Posen, Breslau, Liegnitz, Magdeburg, Halle, Hagen, Hamm, Soest, Solingen, Elberfeld und Barmen in Abzug bringt, so bleiben für Fortschritt und Sezession nur 21 Sitze, und dann erweist sich die gewaltige Majorität der Bevölkerung in den alten Provinzen, welche sich durch die Wahl für die Politik ihres Königs ausgesprochen haben, als um so schlagender.

— Betreffs des vom Minister des Innern J. B. erlassenen Rundschreibens, in welchem die Mithilfe der Geistlichkeit für die Erziehung der verwaisten Kinder in Anspruch genommen wurde, liegt jetzt ein Erlaß des Bischofs von Köln an die Geistlichkeit der Diözese Trier vom 25. Oktober vor. Auch er benutzt die Gelegenheit, für die Kloster-Gesellschaften einzutreten. Es heißt in dem Erlaß:

Ungebundenheit und Zuchtlosigkeit haben sich allzu sehr ausbreiten. Mit Schmerz gedenke ich angelegentlich dieser traurigen Verhältnisse der zahlreichen Häuser unseres Bistums, in denen früher klösterliche Genossenschaften sich der Erziehung verwaister Kinder angenommen und der segensreichen Erfolg ihres Wirkens ist über allen Zweifel erhaben: Das Werk der Erziehung ist ihren Händen entgegen und ist ein Erlaß bisher nicht geschaffen worden, und doch haben die Ordensgesellschaften verlässliche Grundzüge, die eine gedehliche Erziehung bedingen, sicherer durchgeführt, als dies in Privatvereinen und Anstalten, die unter Laienverwaltung stehen, möglich ist. Während also mein Bestreben darauf gerichtet bleiben muß, die noch bestehenden katholischen Anstalten zu sichern, die Begründung neuer zu fördern und nach Kräften auf Befestigung der Hindernisse hinzuwirken, welche der Wirksamkeit unserer Ordens-Gesellschaften auf dem Gebiete der Erziehung noch entgegenstehen, haben wir bis zu dem Zeitpunkte, in welchem die Kirche ihr Wirken wieder frei entfalten kann, mit den noch vorhandenen Mitteln mitzuwirken, damit die heranwachsende Jugend vor drohender Verwahrlosung und Verwilderung gerettet bleibt.

— Unser großer Strateg, Graf Moltke, hat sich an seinem Geburtstag der ihm nachstehenden

Gratulanten doch nicht ganz zu entziehen gewußt: eine Anzahl Wahlmänner, meist Großgrundbesitzer, welche erfahren hatten, daß der Feldmarschall in Bantau bei dem Grafen Bethusy-Huc an seinem Geburtstag wolle hat von der nächstgelegenen Kreisstadt Kreuzburg aus, an das Geburtstagskind ein Glückwunsch-Telegramm gerichtet, in welchem der hohen Verehrung für den berühmten Strategen Ausdruck gegeben war.

— Aus der Mitte der rheinischen Zentrums-partei sollen die Petitionen wiederholt werden, in denen schon früher verlangt wurde, daß die Abstimmung bei städtischen und Landtagswahlen unter Beibehaltung des sonstigen Wahlsystems eine geheime werden soll. Diese Frage hat das Abgeordnetenhaus schon in den letzten Jahren beschäftigt. Die Einbringung derartiger Petitionen würde jetzt vielleicht bewirken, daß man bei der Beratung des Standpunkt der Regierung zur Frage der Abänderung des bestehenden Wahlsystems kennen lernen würde.

— Eugen Richter hat die Annahme des Abgeordneten-Mandates für Berlin abgelehnt.

— Ein seltenes Schiffdrama — schreibt man aus Fiume — das weit über unsere Stadt hinaus das größte Aufsehen hervorgerufen wird, spielte sich am 28. v. M. in unserem Hafen im Beisein einer nach Tausenden zählenden Menge ab. Vier Segelschiffe sanken und zerstückten im Hafen, ohne daß auch nur ein Versuch gemacht werden konnte, dieselben zu retten! Nachdem bereits am 27. v. M. den ganzen Tag über der Himmel bewölkt war, strömte Abends ein fast wolkenbruchartiger Regen nieder, der circa um 10 Uhr Abends aufhörte. Sobald begann der Schreck, anfangs liefen wehend, bald aber heftiger und heftiger brausend, die Wogen der Adria zu peitschen. Von Minute zu Minute anschwellend, artete er bald in einen regelrechten Delfin aus, dessen heftiges Brausen mit dem Tosen der Brandung vermischt ein entsetzliches Getöse hervorbrachte. Höher und höher ging die See, als um 1 Uhr ein Segler, von Triest kommend, bemerkt wurde, welcher die Einfahrt gewinnen wollte. Es war der Fiumaner Dreimaster „Alfajea“. Allein kaum bei der Einfahrt angelangt, mußte sich das Schiff vor Anker legen, da der Wind es an die Steinmauer zu werfen drohte. Allein Ankerkette und Schiffsstau rissen, das Schiff wurde an die Steine des Duai geworfen — durch ein gähnendes Loch drang das Wasser in den Schiffsraum. Jammernd verließen nun die Matrosen das Schiff, von dem um 7 Uhr Morgens nur noch die Masten sichtbar waren. Dasselbe Schicksal hatte im Laufe des Tages noch der „Andrico“, ein Fiumaner Zweimaster, und die „Donany“, ein Zweimaster aus Portofino. An dem Ufer hatte sich eine nach Tausenden zählende Menge gesammelt. Wie rasend zerrten die Schiffe an den sie haltenden Ankerketten, die Kette des „Andrico“ riß zuerst, das Schiff, einem Moment lang frei, ward von einer ungeheuren Welle erfasst und flog an die Quatmauer; die Seitenwand ist eingedrückt und unheimlich gurgelnd strömte das Wasser in den Schiffsraum. In zehn Minuten war der „Andrico“ versunken. Schon wenige Minuten nach dem Sinken des „Andrico“ riß sich die „Donany“ los und wurde von den Wellen auf den „Andrico“ getrieben. Haushoch hob der Sturm den „Donany“, um ihn dann mit voller Wucht auf den „Andrico“ zu schmettern, welcher ganz und gar zersplitterte. In dem Momente, da der „Donany“ sank, riß er seine Notpfähle auf. Ketten und Tau rissen und das Schiff flog mit der Breitseite an den Steinquai. Der „Tonello“, einerseits von dem Duai gehalten, andererseits von dem Scirocco an dem Duai gepreßt, an mehreren Stellen ließ von der ungeheuren Wucht des Anpralls, sank schließlich gleichfalls.

— Zur Begründung des Anspruchs auf Gleichstellung der Gymnasiallehrer mit den Richtern erster Instanz im Gehalt haben vier Magdeburger Gymnasiallehrer eine Denkschrift ausgearbeitet, welche unter dem Titel: „Die Würde der preussischen Gymnasiallehrer“ im Druck erschienen und dem Abgeordnetenhaus zugehen soll.

— Die katholischen Staatspfarrer beabsichtigen, sich an den Kultusminister event. auch an den Landtag mit einer Petition um Sicherstellung ihres Einkommens zu wenden.

— Die Verteidigung des am 27. Oktober hingerichteten Bey von Tunis, Es-Sadok, hat am

30. Oktober stattgefunden. Um 8 Uhr Morgens traf Ali Bey in Begleitung des französischen Minister-Residenten Cambon von Marfa aus mittelst eines Separatrails in Tunis ein und begab sich sogleich nach dem Palaste von Kasar-Said, woselbst das Konsularcorps, die französischen Generale und ihr Generalstab bereits versammelt waren. Der neue Bey du Camp, Layeb Bey, begrüßte zunächst die Erschienenen, worauf alle religiösen Körperschaften der Stadt mit dem Leichnam des verstorbenen Bey den Trauerzug eröffneten. Auf dem Leichentuche befanden sich die königlichen Insignien, sowie der Ehrenfächer, welchen der Präsident der französischen Republik dem Regenten geschenkt hatte. Eine zahlreiche Volksmenge befand sich auf den Straßen und Plätzen, während die tunesischen und die französischen Truppen Spalier bildeten. Der Zug bewegte sich durch den Barbo; hinter der Bahre ging zunächst Layeb Bey; der Nachfolger Mohammed-Es-Sadoks war durch seinen Gesundheitszustand verhindert, der Beerdigung selbst bis zum Schluß beizuwohnen. Neben Layeb Bey befand sich der französische Minister-Resident. Ihnen folgten alle übrigen Prinzen, sowie die französischen Generale, die Beamten und religiösen Genossenschaften. Die Beisetzung fand auf dem ausschließlich für die Beys bestimmten Kirchhofe unter dem Donner der Geschütze statt.

— Hattingen a. d. Ruhr, 30. Oktober. Ein seltenes Brautpaar. Gestern wurde in einem Nachbardorfe eine Hochzeit gefeiert, bei welcher die Braut 65 Jahre und der Bräutigam 26 Jahre alt war. Das Merkwürdigste aber ist, daß die Ehe aus gegenseitiger Liebe geschlossen wurde: denn weder Braut noch Bräutigam sind mit Blindsehlern gesegnet.

Ausland.

Wien, 1. November. In Pest tagen gegenwärtig die beiden Vertretungskörper des Reiches, die man unter dem Namen Delegationen kennt. Da sie allein das kompetente Forum zur Besprechung auswärtiger Angelegenheiten bilden, so hat man sogleich die Gelegenheit benützt, um über den mysteriösen, trotz aller entgegengesetzten Meldungen immer noch ausstehenden Gegenbesuch des Kaisers von Oesterreich beim italienischen Hofe Auskunft zu erlangen. Der Minister des Auswärtigen hat diese bereitwillig erteilt. Sie lautete: „Der Besuch erfolgte bekanntlich, um den freundschaftlichen Beziehungen Ausdruck zu geben, welche seitens des italienischen Königs paares unserem Herrscherhause gegenüber gehegt werden und um aller Welt kenntlich zu machen, daß Italien sich der konservativen, friedlichen Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie anschließen wüßte. Beide Zwecke wurden erreicht, nach dem Besuche des Kaisers und der Königin von Italien wurden die Fäden weiter gesponnen, die Beziehungen zwischen den beiden Staaten gestalteten sich in der freundschaftlichen Weise. Selbstverständlich konnte auch ein Gegenbesuch nur die beiden erwähnten Zwecke haben. Als es sich um die Wahl eines Ortes für die Zusammenkunft handelte, mußten die außerordentlichen Verhältnisse Roms in Betracht kommen und uns die Gefahr nahe legen, daß, abgesehen von anderen Schwierigkeiten die Person des Monarchen zum Zielort politischer Demonstrationen von Anhängern beider Lager ausgebeutet werden würde. Er, der Minister, konnte daher dem Kaiser einen Gegenbesuch in Rom nicht anrathen, obgleich sich die italienischen Minister nicht dazu entschließen vermochten, einen anderen Ort für die Zusammenkunft der Monarchen zu bestimmen. Der Besuch blieb demnach verlagert. Die bezüglichen Besprechungen wurden in durchaus freundschaftlicher Weise geführt. Die Vertagung des Projektes übte keinen störenden Einfluß auf die freundschaftlichen Beziehungen der Höfe und die andauernd herzlichen Beziehungen der Regierungen aus.“

Paris, 1. November. Immer noch verbreiten die Anarchisten große Verwirrung im Lande mittelst Verpöthung von revolutionären Maueranschlägen, mittelst Dynamit und mittelst Petroleum. In Arles haben sie in dem Treppenhause des Cercle Saint-Genes drei große Bomben ploßen lassen. Der Schlag war so gewaltig, daß alle Fenster auch in den Nachbarhäusern zertrümmert. Glücklicherweise wurde Niemand getödtet. Der in jener Stadt erscheinende „Celair“ sagt: „Die ganze Bevölkerung ist in Bestürzung; man fürchtet jeden Augenblick neue Explosionen. In Amiens kommen fortwährend Brände vor und die Einwohner leben in einer

unausgesetzten Unruhe. Vorgestern versuchte man die Werkstätte des Herrn Bouvalet anzuzünden; in einer an diese Werkstätte anstoßenden Schreibstube wurde ein mit Petroleum getränktes Stück Zeug, welches schon zur Hälfte verbrannt war, gefunden. Das Feuer erlosch schließlich von selbst, nachdem es einen Theil der Dielen verbrannt hatte. In Lyon setzen die Drohbrieve unausgesetzt die hohe Handelswelt in Schreden. Herr Marnas, einer der großen Färbereibesitzer dieser Stadt, wurde von der lyoner revolutionären Gruppe gewarnt, daß man sein Bureau in die Luft sprengen würde.“ Der „Salut public“ meldet, daß Briefe ähnlicher Art an verschiedene Großindustrielle von Lyon gerichtet worden seien. Revolutionäre Plakate sind seit einigen Tagen in dem sechsten Arrondissement von Paris verbreitet, in der Nähe des „Palais Luxembourg“ und der Kirche Saint-Eulpe. Die Gambettisten fahren fort, diese Thatfachen dazu zu benutzen, um die Nothwendigkeit einer „starken Regierung“ dem Volke plausibel zu machen. Nach den Meldungen unparteiischer Beobachter sollen jedoch die Ausichten Gambetta's bis jetzt noch nicht sehr günstig sein.

London, 30. Oktober. Sir Garnet Wolseley landete am Sonnabend Nachmittag nach einer stürmischen Ueberfahrt unter strömendem Regen in Dover, wo er von seiner Gemahlin und seiner Tochter empfangen wurde. Im Lord Warden-Hotel wurde ihm von dem Bürgermeister der Stadt eine Willkommadresse überreicht, worauf er in einem Sonderzuge die Reise nach London fortsetzte. In Charing Cross, wo der General ausstieg, wurde ihm von seinen zahlreichen Freunden und Verehrern eine Ovation bereitet, an welcher sich das gerade in dem Bahnhofe anwesende Publikum theilnahmte. Unter den Personen, welche den Sieger von Tel-el-Kebir empfingen, befand sich auch der Herzog von Cambridge, der Kriegsminister Childers, der Herzog und die Herzogin von Teck, Lady Burdett-Coutts, General Sir John Adye, General-Pentecost Will's und mehrere andere Generale, die in Egypten unter ihm gedient hatten. Nachdem Sir Garnet Wolseley mit seinen Freunden und Bekannten herzliche Begrüßungen gewechselt, fuhr er in einem einsamen Drougham mit seiner Gemahlin und Familie nach seiner Wohnung. Ein Unbefangener, welcher gerade Zeuge der Empfangs- und Begrüßungs-Szene war, konnte kaum ahnen, daß ein mit Ruhm und Lorbeeren bedeckter General aus einem freigelegten Feldzuge heimkehrte, denn weder Sir Garnet und die ihn begleitenden Offiziere seines Stabes, noch die militärischen Freunde, welche sich zu seiner Begrüßung eingefunden hatten, waren in Uniform erschienen. General Wolseley, der richtiger Lord Wolseley of Kairo, wird am 1. November seinen alten Posten als General-Adjutant der Armee wieder antreten. Fast täglich lehren jetzt größere oder kleinere Truppen-Abtheilungen aus Egypten zurück, die stets sympathisch empfangen werden; sobald als möglich nach ihrer Ankunft werden den Siegern feis Banette gegeben, auf denen es an Lobreden auf die Tapferkeit der Truppen natürlich nicht fehlt. Im Laufe der Woche fanden wohl ein Duzend derartiger Bankette statt.

Petersburg, 29. Oktober. Ein Senator, der mit der Revision der inneren Gouvernements beauftragt war, hat über den gegenwärtigen Stand der bäuerlichen Landwirtschaft der von ihm besuchten Landestheile folgenden Bericht erstattet: Der Wohlstand der ländlichen Bevölkerung der revisirten Gouvernements hat sich, im Ganzen genommen, nicht gehoben, sondern ist im Allgemeinen gesunken und wird ungeachtet der Errichtung von Eisenbahnen immer noch mehr sinken. Als unbestreitbares Merkmal der Nothlage der Bauern dient die Verminderung der Getreideerträge und der Viehhaltung. Besonders auffallend ist der Mangel an Zugthieren. Infolge dessen kann der Boden nicht gehörig bearbeitet werden und erschöpft sich immer mehr und mehr. Da also der Landbau keinen genügenden Ertrag erwirkt, so geben die Bauern an die Devostation der Waldbantheile, welche viele von ihnen bei der Befreiung von der Leibeigenschaft erhalten haben. Die Steuerrückstände haben bereits eine bedeutende Höhe erreicht, die Zahl der Armen nimmt in allen Distrikten in erschrecklichem Grade zu. Es giebt eine kolossale Anzahl Familien, denen ihr Getreide kaum für den Winter reicht und die daher der bittersten Noth preisgegeben sind. Gelichen bekommen sie kein Körnchen mehr, denn sie haben ihre

Schulden aus früheren Jahren noch nicht abtragen können. Mit der Verschlechterung der materiellen Lage hält aber leider auch die Verschlechterung im moralischen Verhalten gleichen Schritt. Die väterliche Autorität ist im Schwinden begriffen und die Familienbände lockern sich täglich mehr; das frühere patriarchalische Verhältnis zwischen dem Staschna (Dreiviertel) und den Dorfinsassen macht einer wilden Willkür und einer rohen Mißachtung jeder Autorität, sowie der Gesetz Majestät; die Trunksucht und Verschwendung nehmen in der betrübendsten Weise zu.

Petersburg, 31. Oktober. In wenigen Wochen werden drei Jahrhunderte vergangen sein, seit Sibirien unter die Herrschaft der moskowitzschen Zaren gekommen ist. Dieses seltene Fest soll im ganzen Lande feierlich begangen werden und es werden bereits in Regierungskreisen über die Art der Feier, sowie über die Theilnahme der Regierung an derselben vielfach Beratungen gepflogen. Ueber den Zeitpunkt des Festes war man lange nicht im Klaren, da es historisch nicht festgestellt ist, an welchem Tage die endgültige Unterwerfung jenes Landes stattgefunden hat. Sicher ist nur so viel, daß es Kaufleute aus der russischen Familie Schagomow, die zu beiden Seiten des Uralgebirges ein breites Gebiet zu Erben hatten, unternehmen, die 1555 von dem sibirischen Nachbarkönig Ischiger abgegebene Erklärung seiner Ergebenheit an den Zaren Johann IV. zur Wahrheit zu machen und gegen Ende des Jahres 1582 in Verbindung mit dem Kosakenführer Jermak den genannten Fürsten Sibiriens besiegten und so sein Land unter die russische Herrschaft brachten. Das Ministerium hat nun beschlossen, es dem Minister des Innern zu überlassen, den Tag und die Art der Feier im Einverständnis mit dem General-Gouverneur von Ost-Sibirien zu bestimmen. Der Letztere hat nun vorgeschlagen, die Feier am 6. Dezember abzuhalten, welche sich aber darauf beschränken soll, daß an jenem Tage keine Gerichtssitzungen und in den Schulen kein Unterricht abgehalten und in den Kirchen feierliche Gebete verrichtet werden. Da aber der 6. Dezember gleichzeitig der Namenstag des Zarwitsch ist, an dem ohnehin die Gerichte und Schulen Ferien haben, so bleibt die Feier schließlich auf die kirchlichen Gebete beschränkt, für welche der heilige Synod bereits die erforderlichen Anordnungen getroffen hat. Man hat erwartet, daß an diesem Tage einige von den vielen versprochenen und für Sibirien unumgänglich notwendigen Reformen eingeführt werden, aber davon verlautet bis jetzt noch gar nichts. Die Bewohner Sibiriens rekrutieren sich aus den verschiedenartigsten Elementen. Freiwillige Auswanderer haben seit jeher in den weiten Ebenen eine neue Heimath gesucht und finden gerade in unserer Zeit zahlreiche Nachfolger aus dem Bauernstande des europäischen Rußlands; Zwangscolonsen und Sträflinge, die sogenannten „Verpächten“, finden hier ihr unfreiwilliges Domizil oft für ihr ganzes Leben und die Verbannten aus den unteren Schichten der Gesellschaft werden mit der Zeit zum meist Landstreicher, die an alle Thüren klopfen und auf diese Weise zu einer drückenden Landplage werden, deren Abschaffung im Interesse des Landes dringend wünschenswerth wäre, die Mehrzahl der Goldwäscher besteht aus solchen Tagediebern; der behäbige Einwohner ist der Sibirier, eine meist aus freien Einwanderern und aus Verschidten durch Vermischung mit Eingeborenen entstandene Nationalität. Mangel an Gemeinfinn und Hang zur Trunksucht sind die charakteristischsten Eigenschaften des Sibiriers. Welch ein weites Feld ist da einer reformatorischen Thätigkeit eröffnet. Aber immer bleibt es nur bei leeren Besprechungen. Die Justizreform, die in Rußland 1864 eingeführt worden ist, besteht in Sibirien noch immer nicht, die Maßregeln der Regierung betreffen des Volksschulunterrichts werden gar nicht oder nicht ernstlich durchgeführt, die schreiendsten Mißbräuche der Beamten sind hier etwas Alltägliches — und doch denkt man noch immer nicht daran, Abhilfe zu schaffen.

Provinzialles

Stettin, 2. November. Der Fuhrmann Christ. Sielaff hatte im Frühjahr 1881 in der Nähe des Weges von der Lühßen Mühle nach der Falkenwalderstraße einen Acker gepachtet und denselben mit Kartoffeln bepflanzt; über den angegebenen Weg wurde im Mai 1881 eine Mauer gezogen und die Passanten gingen an der Mauer herum und über das Sielaff'sche Feld. Am Morgen des 23. Mai marschirte auch eine Kompanie des 34. Regiments über letzteres Feld und wiederholte am Mittag beim Rückmarsch denselben Weg. Sielaff, dem hierdurch ein großer Schaden entstehen mußte, ging der Kompanie entgegen und stellte den Kompanieführer, Hauptmann v. W., zur Rede; hierbei geriet er jedoch in Hölle und ließ sich zu einigen beleidigenden Ausmerkungen hinreißen, in Folge deren er nicht nur sofort zur Wache mitgeführt wurde, sondern auch gegen ihn Anklage wegen Beleidigung erhoben wurde. Deshalb hatte er sich heute in der Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu verantworten und wurde zu 50 M. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Auf dem Bahnhofe der Breslau-Schweidnitzer Eisenbahn erlitt am 31. Oktober der Hülfswagenführer Mühl eine Quetschung einer Zehe, daß er beim Bestiegen des Tenderfußtritts der fahrenden Maschine ausglitt und von einem Radspeichen des hinteren Tenderrades erfasst wurde. Der Verunglückte ist ins städtische Krankenhaus aufgenommen.

Der 12 Jahre alte Knabe Emil Neß hat sich am 29. v. M. aus der Wohnung seiner Vorgesetzten, Antikwistin A., entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt.

Unser Stadttheater brachte am Dienstag eine wohlgeungene Aufführung der reizenden Vorhänge Oper „Czaar und Zimermann“, in der sich durch vorzügliche Leistungen die Herren Seltzer (Czaar) und Glesinger (Bürgermeister), sowie Fr. Hoffmann und die Herren Frensd, Selburg und Busmann auszeichneten, und am Mittwoch in prächtiger Vorstellung die Premiere des Sardou'schen Schauspiels „Dette“. Vorzügliche Regie des Herrn Haag und sehr hübsche Repräsentationen durch die Damen Fr. Scheller und Fr. Ruprecht sowie Herrn Schady trugen dem interessanten, wenn auch nicht stückenlos einen unbestrittenen Erfolg ein. Unser Schauspielpersonal hat in „Dette“ wieder einmal seine Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der modernen Salonstücke in zufriedenstellender Weise bewiesen.

Frau Professor Anna Schimon-Regan, welche uns bereits als Meisterin des Liedergesanges durch die Ullmann-Konzerte und das Damen-Vokal-Quartett hienäher bekannt ist, und Fräulein Anna Steiniger, Pianistin aus Berlin, beabsichtigen am Dienstag, den 7. November, in der Abendhalle ein Konzert zu veranstalten, auf welches wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. Außer Liedern von Schubert, Schumann, Hoffmann u. s. w. wird Frau Regan eine Stellanora v. Pergolese (1710—36) und eine altitalienische Canzonetta von Paradisi (1710) zu Gehör bringen, womit sie in allen Konzerten, wo dieselben gesungen wurden, große Begeisterung erweckte. Ueber die Lebensgeschichte der bedeutenden Künstlerin erfahren wir noch Folgendes: „Anna Regan kam als kleines Kind zu Dr. Anger in Karlsbad, der sie wie seine eigene Tochter erziehen ließ. Dort sah sie die berühmte Sängerin Sabatier-Unger, eine Verwandte des Dr. Anger. Sie nahm das junge Mädchen mit nach Florenz und bildete sie zur Sängerin aus. Diesem ausgezeichneten Unterricht verdankt Frau Regan die herrliche, reine, italienische Stimme. Dort schon lernte sie Professor Schimon kennen, und er war es hauptsächlich, der das deutsche Lied bei ihr zur Geltung brachte. Nach ihren Studien wurde sie in Hannover am Hoftheater für lyrische Opern engagirt; als jedoch der König sein Land verlassen mußte, nahm sie die Großfürstin Helena als Kammerfängerin zu sich. Ein Jahr hatte sie diese ehrenvolle Stellung inne, dann aber ging sie nach London, und von dort aus, wo sie Alles in Konzerten entfaltete, machte sie mit Ullmann eine zweijährige Reise durch Deutschland und Holland.“ Nun wird Frau Regan-Schimon für sich allein die Städte wieder besuchen, in welchen sie Allen unvergessen ist, die sie nur einmal gehört. Fräulein Anna Steiniger, welche bereits öfters in Berlin und Breslau u. s. w. konzertierte, hat sich den Ruf einer vorzüglichen Pianistin erworben, ihr Spiel zeichnet sich durch Reinheit, Technik und Vortrag aus. — Wir dürfen somit also wieder künstlerische Genüsse zu erwarten haben.

Aus Westpreußen, 30. Oktober. Während die Wahlen in Westpreußen im Allgemeinen so ausgefallen sind, wie man erwartet hat, hat doch der Wahlkreis Königs-Schlösschen-Luchel die Welt überrascht durch die Wahl eines Polen und eines Zentrumsmannes, trotzdem die Deutschen dort in der Majorität waren. Schuld an diesem unerfreulichen Resultate ist die Zersplitterung der deutschen Stimmen, wie folgendes Wahlergebnis zeigt: Beim ersten Wahlgange wurden abgegeben 512 Stimmen. Davon erhielt v. Tepper-Laski (Konservativ) 187, v. Wollschläger (Polen) 173, Behrend (Zentrum) 75, Zande (liberal) 62 und Landrath Schiffer-Schlösschen (kon.) 15 Stimmen. Da die absolute Majorität 257 betrug, so hätten die vereinigten Konservativen und Liberalen mit ihren 264 Stimmen, die sich auf Tepper-Laski, Zande und Schiffer-Schlösschen, sofort den Sieg errungen. Statt dessen wurde ein zweiter und dritter Wahlgang nöthig, bei welchem letzteren die Liberalen sich der Abstimmung enthielten. Bei der Wahl eines zweiten Abgeordneten ging es ähnlich, so daß der Zentrumsmann Behrend-Bestla den Sieg errang. Noch vor Beendigung dieser Wahl — 11 Uhr Nacht — hatte bereits eine Anzahl konserverativer Wahlmänner das Wahllokal verlassen und den Heimweg angetreten. Mit einer Stimme Majorität siegten so die Polen und Ultramontanen über die Konserverativen und Liberalen, welche sich durch Parteilichkeit geschwächt hatten und durch die bei der ersten Wahl gemachte Erfahrung nicht klüger geworden waren. Wahrscheinlich hatten die Konserverativen geglaubt, die Liberalen würden schließlich doch für ihres Kandidaten stimmen, daher hatten sie bei der Vorwahl den Vorschlag der Liberalen verworfen, einen Kompromiß zu schließen und je einen Konserverativen und einen Liberalen zu wählen. Wie die Sache nun gekommen ist, kann man bedauern; aber es verdient öffentlich bekannt zu werden, daß die Parteilichkeit der deutschen Parteien schuld daran geworden ist, einen bisher durch deutsche Abgeordnete vertretenen Wahlkreis den Polen und Ultramontanen zu überlassen. Hoffentlich wird man künftig danach streben, diesen Fehler wieder gut zu machen, der im Wiederholungsfalle einem Preisgeben der nationalen Sache gleich zu erachten sein würde.

Stimmen aus dem Publikum.

Schreiber dieses veröffentlichte an dieser Stelle unlängst Folgendes:

Durch die Verbindung der Pferdebahn mit Bellevue der Neustadt ganz bedeutend näher gerückt, und ist es daher auch den Passanten nicht zu verdenken, daß sie diesen Weg nur allein in dieser Jahreszeit benutzen. Schmerzlich wird es empfunden, daß von der Bellevuestraße, die Bahnstrecke

entlang bis zur Bellevuestraße jede Beleuchtung fehlt und daß die Passanten oft in Verlegenheit des Abends beim Herannahen des Wagens gerathen, weil sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, da die Beleuchtung doch nur für das B. H. angelegt berechnet ist, und die Passanten dann oft, von der Wagenbeleuchtung geblendet in den Schmutz gedrängt werden. Wäre es nicht möglich, daß der Weg schon jetzt mehr verbreitert und beleuchtet werden könnte, damit wenigstens die Fußgänger dort passiren könnten?

Bis heute ist von Seiten der betreffenden Behörden nichts geschehen, um den gerechten und billigen Wünschen des Publikums entgegen zu kommen. Wir möchten doch dringend bitten, wenigstens mit der Beleuchtung des Weges vorzugehen. — Was die Verbreiterung des Weges anbelangt, so muß doch binnen Kurzem damit vorgegangen werden, da ja der alte Weg ganz eingeht — angenommen würde es sein, wenn die Trottoirplatten, welche von Bellevue die Pappelallee entlang bis zur Pferdebahnstraße (oder zur neuen Wallstraße) gelegt, fortgenommen und die Fahrstraße entlang gelegt würden.

Kunst und Literatur.

„Ewig unvergesslich“ von S. Steinberg. 8*. 396 Seiten. Hannover, Helwing. Preis 4 Mark.

In einer lebensfrischen, höchst interessanten Weise hat der prämiirte Verfasser des im vorigen Jahre erschienenen Buches „Aus der großen Zeit“ das vorliegende Werk „Ewig unvergesslich“ geschrieben und bietet der Gesamtleiherwelt eine spannende, vom gefunden Humor, warmen Herzensregungen und glühenden Patriotismus durchdrungene. Alle Phasen der Ausbildung, des Kasernendienstes, Manöver u. s. w., wie sie der Soldat durchläuft, sind mit Wahrheit nicht nur geschildert, sondern als „erlebt“ dargestellt. Nichts ist idealisirt, Alles ist dem Leben, der Wirklichkeit abgelauscht und deshalb erregen diese fesselnden Bilder einen anheimelnden Reiz auf jeden Leser.

So eben ist Wilhelm's Taschenrechnerplan Winter 1882/83 bei Baletti in Bremen erschienen. Götting, Wo wird in dem Lehrbuche der Moral des Jesuiten Gary Diebstahl, Unterschlagung, Ehebruch und Meineid für erlaubt erklärt? Berlin, Behr's Verlag. Ein höchst wichtiges und interessantes Buch, auf welches wir hiermit aufmerksam machen wollen.

Bibliothek der Hausfrau XIII. Von der weiblichen Schönheit und des Mitteln, sie zu erhalten. 289 Rathschläge. Leipzig, bei Grödelauer.

Vom Zustande des Menschen kurz vor dem Tode von Dr. med. Hornemann. Götting, bei Schöbmann.

Wir machen unsere geehrten Leser auf genannte Bücher aufmerksam. [279—283]

Bemerktes.

Eine gräßliche Familientragödie berichten Wiener Blätter aus dem ungarischen Dorfe Macsa im Pesther Komitat. Dort hat am 26. v. M. der Wagner Stefan Danko seine schöne junge Frau mittelst einer Art, seine Mutter mittelst eines großen Bohrer und hierauf sein 3 Wochen altes Kind getödtet. Wie man dem „Bud. Hrl.“ meldet, hätte Danko die Schreckensthat in einem eifersüchtigen Wuthanfall verübt. Derselbe lebte bis zum Abend des 25. v. M. mit seiner Gattin im besten Einvernehmen. Am Morgen des 26. v. M. ergreift er eine Art und erschlug seine Gattin mit einigen wuchtigen Hieben. Dann stieß er seiner Mutter einen Bohrer in die Schläfe, worauf er sein Kind ermordete. Nach Beübung der That begab er sich auf den Boden, brachte sich selbst mehrere Stiche bei und zündete das Dach an. Als das Haus in hellen Flammen stand, stürzte er sich, mit Brandwunden bedeckt, auf die Gasse hinab.

(Japanisches Theater.) Einem neueren französischen Reisebericht entnehmen wir nachstehende interessante Darstellung eines Theater-Abends in Tokio. „Belanisch wollen die Japanesen für ihre Entree etwas Ordentliches sehen, und so bleiben sie von Morgens neun Uhr bis Abends neun Uhr im Theater. Man frühstückt im Theater, dinirt und soupiert daselbst und Essen und Trinken fällt jede Pause aus. Niemals sind Personen verschiedenen Geschlechtes auf der Bühne. Männer und Frauen haben ihre eigenen abgesonderten Theater. Doch verstehen es die Japanesen vortrefflich, Wiberrollen darzustellen. Sie versellen ihre Stimme, ihren Gesang u. s. w. und ahmen die Manieren der Frauen täuschend nach. Wir betreten gegen ein Uhr das Theater. Wie „ces dames“ überall, schwärmen auch die japanischen Geschw. die Tänzerinnen für Alles, was Theater heißt. Wenn sich zum Beispiel eine Geschw. in einen Schauspieler verkleidet, bittet sie ihn einfach um ein Rendezvous; er erscheint und macht sie ihm den Vorschlag, für einige Zeit auf gemeinschaftliche Kosten zu leben. Das Anerbieten wird gewöhnlich angenommen und die Freude dauert so lange, als noch Geld vorhanden ist. Nachher trennt man sich und bleibt noch wie vor gut Freund mit einander. — Eine Bewegung entstand im Saale. Cobandji, der berühmte japanische Tragöde, tritt auf. Man begrüßt ihn mit wildem Geschrei, das als Beifallsbezeugung gilt. Cobandji ist ein richtiger „premier role“ mit Rednergeberden und Sprechergewicht. Mit emphatischer Stimme scheint er zu erklären, daß er den Tod seines verrätherisch hingeworbenen Vaters zu rächen beschloßen habe. Die japanische Bühnensprache ist insofern ein besonderes Idiom. Cobandji'sche Art eine hübsche Tänzerin, Fräulein

Homio (Hörstblüthe) neben uns und giebt und Aufschlüsse. Blöthlich wird sie sehr ernst und richtet einen ängstlichen Blick nach einem Winkel des Saales. Was war ihr passirt? „Es ist der Redakteur des „Tro-Schimbu“, antwortet sie halblaut. Nun verstanden wir ihre Erregung. „Tro-Schimbu“ ist ein Journal, das ausschließlich für die Geschw. geschrieben wird. Die Japanesen sind aber sehr eifersüchtig und morgen würde alle Welt wissen, daß Fräulein Hörstblüthe sich soweit vergessen hat, im Theater mit einem Todfeind (Europäer) zu plaudern, mit einem Barbaren des Westens. Glücklicherweise hat der Redakteur nichts bemerkt, denn Cobandji fesselt die allgemeine Aufmerksamkeit. Er hat kein Glid gehabt, ist im Kriege besetzt und gefangen worden und wird nun verurtheilt, sich den Bauch aufzuschneiden. Das „Harakiri“ wird von Trauermusik und von Klageklagen begleitet. Da erscheinen die Freunde des Getödteten und beschließen, ihn zu rächen. Wir brachen hierbei auf und als der gestrenge Redakteur des „Tro-Schimbu“ sich einmal wendete, flüsterte uns Fräulein Hörstblüthe zu, sie werde uns nächstens das Ende des Stückes erzählen.“

(Berliner Zukunftsblätter.) Ledenbesitzer: „Womit kann ich dienen?“ — Bettler: „Um mich durch Verhaftung ein Obdach zu verschaffen, bin ich in die peinliche Lage versetzt, eine Ihrer großen Spiegelgeschichten zu zertrümmern. Hier ist der Stein, dessen ich mich bedienen werde.“ — „Keil, weißt du, daß die Scheib 500 M. kostet?“ — Bettler: „Ich hätte sie höher taxirt. Jachst thut das nichts zur Sache, ich lasse sie Ihnen für 3 Mark und eine gute Cigarre. Billiger geht's nicht!“

— Ueber die Farbe der Augen singt Bodenstedt:

Ein graues Auge
Ein schlaues Auge;
Auf schelmische Launen
Deuten die braunen;
Des Auges Bläue
Bedeutet Treue;
Doch eines schwarzen Aug's Gefunkel
Ist freis, wie Gottes Wege, dunkel.
Ein anderer minder begabter Dichter meint:
Graue Augen grünlich, ja recht oft aschgrünlich;
Blaue Augen bläulich, und gewiß getrübt;
Braune Augen prächtig, aber ganz verdächtig;
Schwarze Augen herrlich, aber sehr gefährlich.
(Wir als Kattelerfabrikant haben die Ansicht:
Ob blau, ob braun das Auge sei,
Ob schwarz, ob grau, o'ist einerlei;
Wenn nur das Herz ist gut und rein,
Das wird der wahre Jakob sein.)

(Aus der Wahlwoche.) Von der ersten Wahlabschätzung hatte sich nur ein Wähler eingefunden. Vorstehender: Wen wählen Sie, Herr Müller? Müller: Ich wähle mich selbst. B.: Nehmen Sie die Wahl an? M.: Nein. B.: Dann müssen wir zu einer neuen Wahl schreiten. Wen wählen Sie jetzt, Herr Müller? M.: Ich wähle mich selbst. B.: Sie haben ja aber eben erst abgelehnt. M.: Ja, wenn das Baireland zu eim'al ruft, dann ist es meine Pflicht zu folgen, ich nehme an.

(Auf der Eisenbahn.) „Eine Fahrkarte nach Prag!“ — „Nacht drei Gulden zwanzig.“ — „Ein Billet für einen kleinen Hund!“ — „Nacht achtundzwanzig.“ — „Ich verfiere Sie für einen ganz kleinen Hund!“ — „Ja, glaubst Sie denn, wir haben auch für Hunde Kinderbillets?“

Telegraphische Depeschen.

München, 1. November. Der Chef des Jagenteurcorps und Inspektor der Festungen, Generalleutnant v. Buz, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Beilegung des Charakters als General der Infanterie zur Disposition gestellt und der Generalmajor von Fries zum Chef des Jagenteurcorps und Inspektor der Festungen ernannt worden.

Jansbrunn, 1. November. Der Zugverkehr zwischen Ala und Salurn, sowie zwischen Bruck und Waidbruck ist heute wieder eröffnet worden, ebenso die Fahrpost von Bruck nach Alwang und von Brunn nach Jannichen. Der Verkehr zwischen Ala und Bruck ist neuerdings wieder gestört, da gegen die Postverbindung zwischen Konsthal und Jalsugana wieder hergestellt.

Rom, 1. November. Die „Opinioni“ schreibt: Die Wahlen zeigen, daß das Land gewillt ist, die Regierung zu unterstützen, durch welche die öffentliche Ordnung garantirt wird. Das Land wünscht die Einigung der monarchischen liberalen Kräfte, welche auch wir wünschen; die Rechte steht in derselben Stärke wie nach den Wahlen von 1880 die Kammer zurück. Die „Riforma“ sagt, die Wahlen seien aus dem Wunsch hervorgegangen, die Freiheit mit der Ordnung zu vereinigen. Die „Popolo Romano“ meint, die neue Kammer werde in ihrer Zusammensetzung, was die numerische Stärke der Parteien angeht, wenig von der vorigen abweichen, wohl aber werde sie eine verschiedene Prognose aufweisen. Die Kammer werde im Stand sein, eine homogene Mehrheit zu bilden, welche eine feste Regierung sichere. Dem „Diritto“ zufolge gewinnen die Radikalen nur etwa zehn Sitze in der Kammer. Dieselbe Berechnung macht auch die „Popolo Romano“.

Petersburg, 1. November. (B. T.) Die Nachricht der „N. Fr. Pr.“ und des „Daily Telegraph“ von einer angeblichen in Moskau stattgehabten Nothkennung wird von allen mit russischen Verhältnissen vertrauten Persönlichkeiten für unhaltbar erklärt.

Roman von Theodor Rüßer.

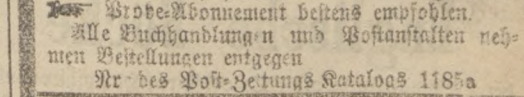
„Das Geheimnißvolle unserer Liebe drückt mich
warum sollen meine Mutter und mein Bruder nicht
wissen, daß ich so glücklich bin?“

Es war ein durchweg falsches Spiel, welches Herbert von Wirsow hier begonnen hatte und zu Ende zu führen entschlossen war. Am ersten Tag schon nach seiner Ankunft in der Residenz hatte er

„Wie gern möcht' ich! Aber es geht heute nicht; meine Mutter ist zu einer krankten Verwandten gegangen und erwartet mich dort, um sie in der Pflege derselben abzulösen und die Nachsorge der Patientin zu machen; mein Bruder wird auch bald kommen, um mir die Sorge für den Laden abzunehmen.“

„Gute Nacht, Nathan, ich gebe die Mitter ab zu ſen,“ ſagte ſie mit unſicherer Stimme und kaum im Stande, den Bruder anzublicken. Eilig trug ſie dann hinaus. Es drückte ſie, dem zärtlich geliebten Bruder zum erſten Male etwas verbergen zu müſſen.

(L. F. Maske's Antiquariat),
Breslau, Schmiedebrücke 106.



Triest.

1 Knabe auf Eltern, a. liebt. v. auserh., der Schu-
macher werd. will, f. sich meld. Kronprinzenstr. 22. **H. Muntel.**

Unterzeichneter, der bereits ein Jahr als Hauslehrer
fungirte und gute Zeugnisse besitzt, sucht sofort oder
später eine Stelle als **Hauslehrer.**

Damm bei Rostock. **H. Sträbling.**